Anzinger Post

Zeitung des SPD-Ortsvereins

01/12

Im Blickpunkt:

24.000 Beschäftigte verlieren durch die Schlecker-Insolvenz ihre Arbeit. Fast alle Frauen, darunter auch die freundlichen Verkäuferinnen aus der Schlecker-Filiale in Anzing.

Die FDP hat sie völlig im Regen stehen lassen. An ihr ist die Transfergesellschaft gescheitert. Für die Entlassenen wäre damit die Arbeitssuche erleichtert worden. Stattdessen hat Wirtschaftsminister Rösler sie auch noch verhöhnt: Sie sollten gefälligst selber schnellstmöglich eine Anschlussverwendung finden. Tatsächlich sind bereits 250.000 Verkäuferinnen arbeitssuchend gemeldet – gegenüber etwa 25.000 offenen Stellen.

Für die Schlecker-Frauen wird es schwer werden, eine gleichwertige Arbeit zu finden. „Die guten Verdienstmöglichkeiten bei Schlecker sind ein Vermittlungshemmnis“, meint Eva Strobel, Chefin der Bundesagentur für Arbeit in Baden-Württemberg. Schlecker hat nach Tarif bezahlt, in der Endstufe ca. 13 Euro pro Stunde für eine ausgebildete Verkäuferin. Wahrlich kein Betrag, mit dem man Reichtümer anhäufen kann.

Es ist zu befürchten, dass die große Anzahl von Arbeitslosen im Handel zu weiterem Lohndumping führen wird. Bereits heute arbeiten über 8 Millionen Menschen in Deutschland im Niedriglohnsektor. Dies verdeutlicht, dass ein gesetzlicher Mindestlohn auch in Deutschland dringend erforderlich ist, um Niedrigstlöhne wirksam zu unterbinden. Nachdem sich selbst die CDU im Grundsatz für eine verbindliche Lohnuntergrenze ausgesprochen hat, sollte dies eigentlich rasch umgesetzt werden können. Allerdings müsste eine solche Untergrenze für alle Branchen und Beschäftigtengruppen gelten und nicht nur für die wenigen Bereiche, in denen es keinerlei tarifliche Regelungen gibt.

Ernst Caspersen

Jung und Alt

Familienleben in Anzing auf dem richtigen Weg

Vor zehn Jahren, im Jahr 2002, eröffnete die Gemeinde Anzing mit dem AWO-Kinderhaus ihren dritten Kindergarten zusammen mit Kinderkrippe und Hort.

Der Kreisvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, Anton Richter, sagte anlässlich der Feier zum zehnjährigen Jubiläum: „ Es war damals für mich wie ein Traum, dass eine so kleine Gemeinde wie Anzing mit dem Kindergarten auch eine Kinderkrippe verwirklichen wollte – als zweite im Landkreis neben der Krippe in der Großgemeinde Vaterstetten“.
Er lobte dabei vor allem die Weitsicht des damaligen Gemeinderats und des Bürgermeisters Richard Hollerith, die mit dem Bau des Kinderhauses auf sich verändernde Familienstrukturen rechtzeitig reagiert hatten.

Jetzt, zehn Jahre später, wird die Gemeinde Anzing in vorbildlicher Zusammenarbeit mit dem AWO-Kinderhaus dem steigenden Bedarf an Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren mit der Schaffung von weiteren zwölf Krippenplätzen gerecht und erfüllt damit auch bis August 2013 die gesetzlichen Vorgaben.
Auch in einer ländlich geprägten Gemeinde wie Anzing zeigt sich, dass ein großer Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen vorhanden ist, da einerseits viele gut ausgebildete Frauen zunehmend Beruf und Familie vereinbaren wollen und andrerseits zwei Verdiener

AWO-Kinderhaus in Anzing **Foto: Dullnig**

Aus der Gemeinde:

pro Familie arbeiten müssen, da im „Speckgürtel“ von München die Mieten und Lebenshaltungskosten hoch sind. Somit besteht keine echte Wahlfreiheit zwichen 100 Euro Betreuungsgeld und einem Krippenplatz.

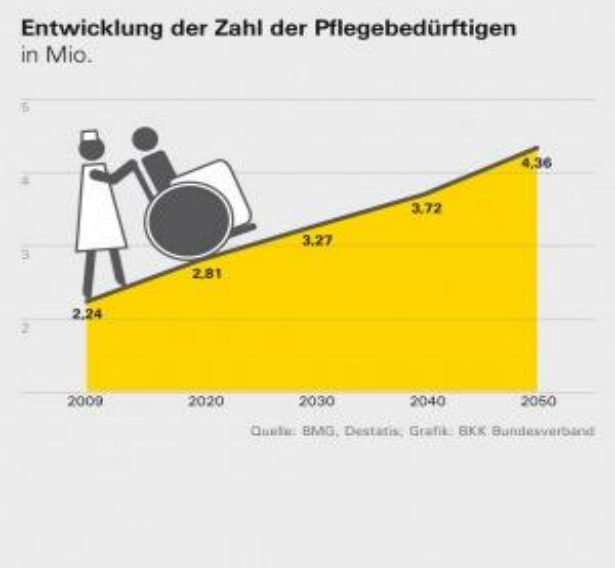
Zusätzlich ergeben sich durch das besonders von Ministerpräsident Seehofer forcierte Betreuungsgeld fehlende Rentenbeiträge und damit in Folge Altersarmut. Zusätzlich wird die rechtzeitige und gute Integration von Kindern aus sozial schwachen und zugewanderten Familien erschwert.

Auch der aktuelle Bildungsbericht von Bund und Ländern bewertet das Betreuungsgeld als Irrweg. Das dafür vorgesehene Geld sollte besser in den dringend notwendigen Ausbau von Kitaplätzen und in die frühkindliche Erziehung investiert werden – denn Bildung von Anfang an ist der Schlüssel für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Anzing ist also mit dem Ausbau der Kinderbetreuungsplätze auf dem richtigen Weg.

Eine Zukunft ohne Kinder ist nicht denkbar – aber die Gegenwart sieht anders aus: Die Zahl der Menschen über 65 Jahre wird sich voraussichtlich von heute annähernd 30% auf über 60% im Jahre 2050 mehr als verdoppeln.

Neben dieser gesellschaftlichen Entwicklung beschäftigt viele Menschen die Sorge, im Alter



pflegebedürftig zu werden. Somit ist auch ein Umdenken in der gemeindlichen Seniorenarbeit notwendig.

Seit mehreren Jahren wird in Anzing über den Bau einer Senioreneinrichtung diskutiert.

Nachdem bereits zweimal private Investoren wieder aus dem Projekt „Seniorenhaus“ ausgestiegen sind, will die Gemeinde das Projekt nun selbst verwirklichen. Auf dem Grundstück Högerstraße 1 sind eine Senioreneinrichtung mit 28 bis 30 Pflegeplätzen, behindertengerechte Wohnungen sowie ein Gemeindehaus mit Cafeteria, Mehrzweckräumen für Vereine und dem Blumenladen geplant.

Im Fall der Pflegebedürftigkeit will natürlich jeder, solange es möglich ist, in der eigenen häuslichen Umgebung bleiben. Ist das aber nicht mehr möglich, so ist eine Senioreneinrichtung in der gewohnten Wohnumgebung mit vertrautem Lebensumfeld ideal für den Pflegebedürftigen, aber auch seine Familie vor Ort.

Mit dem Pflegestern Poing hat die Gemeinde Anzing einen kompetenten Partner für Betreuung und Pflegedienste, auch Kurzzeitpflege, gewonnen. Bei der Vertragsgestaltung muss ausgeschlossen werden, dass für die Gemeinde Kosten entstehen, wenn das geplante Pflegeheim nicht kostendeckend betrieben werden kann.

Für die Realisierung dieses Projekts mit Kosten in Höhe von 4 bis 5 Millionen Euro darf sich die Gemeinde natürlich nicht in ein finanzielles Abenteuer stürzen. Zunächst muss ein Kostenrahmen mit einem finanziell in sich schlüssigen Konzept und belastbaren Zahlen erarbeitet werden. In die Finanzierung fließt ein sechsstelliger Betrag aus dem Vermächtnis einer verstorbenen Anzingerin sowie der Verkauf der geplanten Wohnungen ein. Darüber hinaus werden Fördermittel und Darlehen nötig sein.

Fest steht aber: Anzing reagiert auf den demographischen Wandel und ist auf dem richtigen Weg.

Reinhardt Friedrich

Goldhase unter Artenschutz

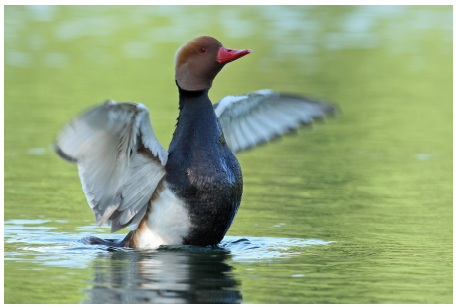
So weit ist es noch nicht gekommen, dass die zu Ostern so beliebten Goldhasen unter Artenschutz gestellt werden. Aber sein lebender Verwandter, der Feldhase, hat um sein Dasein zu kämpfen.

Was hier auf den Punkt gebracht wird, ist ein Problem der gesamten Tier- und Pflanzenwelt auch in unserer Gegend. Ich meine damit die Verarmung der Artenvielfalt, die mit unserer Wirtschaftsweise und unserem Lebensstil einhergeht.

Der Mensch macht sich die Natur untertan. Was ihm hinderlich scheint oder vielleicht ist, auf das nimmt er wenig Rücksicht. Aber es ist unser aller Aufgabe, die Schöpfung zu bewahren. Ein sorgsamer Umgang mit der Natur ist uns Verpflichtung.

Schauen wir uns doch um. Die Vielfalt der Pflanzenwelt nimmt ab. Mohn und Kornblume sieht man kaum noch, Büsche und Hecken, Ackersäume und Kleingewässer verschwinden aus der Landschaft, bis auf den letzten Meter wird alles der Bewirtschaftung unterworfen, die Landschaft ist aufgeräumt, so wie auch unsere Gärten. Da fühlen sich viele Tiere nicht mehr zu Hause, wie eben auch der eingangs erwähnte Feldhase.

Der Flächenanteil des Grünlands geht ständig zurück, damit einher geht der Anbau von mehr und mehr Mais. Die Intensivierung der Bewirtschaftung , Mechanisierung und Pflanzenschutzmittel führen dazu, dass zwischenzeitlich zum Beispiel die Feldlerche schon auf der Roten Liste steht, Rebhuhn und Kiebitz als stark gefährdet gelten und viele Vögel als vom Aussterben bedroht geführt werden.


Kolbenente **Foto: Becher LBV**

Im Jahr 2008 sind in Süd-West-Deutschland schon einmal 11.500 Bienenvölker durch Pestizideinsatz gestorben, und dieses Mittel (Santana) wurde heuer wieder auf Maisäckern in Bayern zur Drahtwurmbekämpfung beim Maisanbau eingesetzt.

Der sorgsame und rücksichtsvolle Umgang mit unserer Umwelt ist auch unter Berücksichtigung der Interessen von Gewerbe, In-Industrie und Landwirtschaft möglich, man muss das nur wollen.
Oder wollen wir, dass unsere Kinder in Zukunft mit dem Begriff Hase nur noch den Goldhasen verbinden, auch wenn der noch so lecker schmeckt?

Max Mundigl

Straßburg ist eine Reise wert

„Nous voulons Europe!“, riefen viele Franzosen nach den schrecklichen Erfahrungen des 2. Weltkrieges. Auch in Deutschland wuchs das Bewusstsein, dass es Frieden und Wohlstand nur in einem geeinten Europa geben kann. Diese Überzeugung ist angesichts der aktuellen Krise gefährdet. Umso wichtiger ist es, die europäische Idee in den europäischen Institutionen kennenzulernen.

Der Europaabgeordnete der SPD, Wolfgang Kreissl-Dörfler, lud deshalb interessierte Bürgerinnen und Bürger zu einer Reise nach Straßburg ein. Vier Anzinger Ehepaare nahmen daran teil.

Straßburg ist neben Brüssel der Sitz des EU – Parlaments und des Europarates. Einmal im Monat tagt das EU –Parlament für eine Woche hier, sonst in Brüssel.

Anzinger in Straßburg

Im Gespräch mit dem Abgeordneten wurden aktuelle Themen diskutiert. Dabei warb er eindringlich für ein stärkeres Mitspracherecht des EU – Parlaments und auch für eine Aufnahme der Türkei in die EU. Den Begriff „Eurokrise“ lehnte er ab.

Der politische Höhepunkt der Reise war der Besuch einer Sitzung im imposanten Rund des Plenarsaales.

Bei dieser Reise kamen aber auch kulturelle und kulinarische Aspekte nicht zu kurz. Straßburgs Zentrum ist „Petite France“, die reizende Altstadt mit alten Fachwerkhäusern, engen Gassen und einladenden Restaurants, nicht zu vergessen die beeindruckende gotische Kathedrale mit nur einem vollständigen Turm. Eine kleine Rundfahrt ins Elsaß unter sachkundiger und witziger Führung zeigte uns die gemütlichen Dörfer und das 1000 Meter hoch liegende Kloster St. Odile.

Fazit: Wir brauchen Europa, Europa braucht aber auch unser Engagement. Wir können nur jedem empfehlen, die europäischen Institutionen konkret vor Ort kennenzulernen.

Anton Narnhammer ■

Impressum:
Anzinger Post,
Zeitung des SPD-Ortsvereins Anzing
email: anzinger.post@vr-web.de
Druck: Druckwerk, 80336 München
V.i.S.d.P.: Ernst Caspersen,
Parkstr. 37, 85646 Anzing

Beim Bouleturnier am 3. Juni 2012 rollten bei herrlichem Sommerwetter nicht nur die Kugeln, auch eine gelegentliche Stärkung wurde von den Teilnehmern nicht verschmäht. Die Mannschaft der Anzinger Stockschützen hat sich letztlich souverän durchgesetzt und gewann den Preis in Form von Wein aus Südfrankreich. Dank gilt der Gemeinde und den Mitarbeitern des Bauhofs für die vorbildliche Sanierung des Bouleplatzes an der Lärchenstraße.

Foto: Dziemballa

10 Jahre Anzinger Post

Die heutige Ausgabe der Anzinger Post erscheint in Farbe, denn sie ist eine Jubiläumsausgabe. Vor 10 Jahren kamen die Mitglieder des SPD- Ortsvereins zu dem Entschluss, dass Kommunalpolitik nicht nur im stillen Kämmerlein erfolgen kann und eine regelmäßig erscheinende Ortsvereinszeitung ein sinnvolles Medium wäre. Dies war die Geburtsstunde der „Anzinger Post“!

Folgerichtig befassten sich die meisten Veröffentlichungen in den letzten zehn Jahren mit dem Ortsgeschehen. Darüber hinaus ist die Anzinger Post aber auch eine Zeitung, die über Ereignisse außerhalb der Kommune informiert und sich damit kritisch auseinandersetzt.

Natürlich wollen wir auch in den nächsten zehn Jahren eine informative, kritische und oft gelesene Zeitung anbieten. Der Leitartikel der ersten Ausgabe 2002 gilt heute noch wie vor zehn Jahren. Dort hieß es, „wir machen für Sie“ – heißt aber gleichzeitig „wir machen mit Ihnen“.

Wir hoffen und wünschen uns, dass sich der Eine oder die Andere bereit erklärt, mitzuarbeiten, sei es als Verfasser von Artikeln oder als Lieferant von Informationen, Sie sind uns in jedem Fall herzlich willkommen!
Wir danken allen, die in diesen Jahren aktiv an der Anzinger Post mitgearbeitet haben.

Ernst Caspersen ■